Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

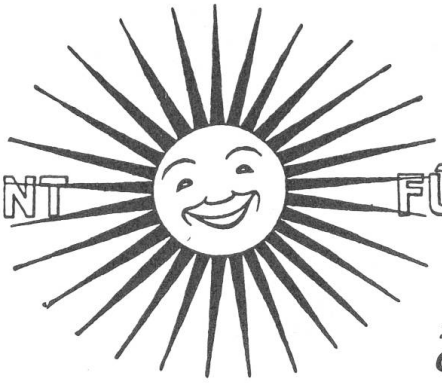
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SONNE SCHEINT FÜR ALLE LEUT



Die Seite der Herausgeber

EINE beim Völkerbund akkreditierte ausländische Persönlichkeit fragte seine Tischnachbarin in Ermangelung eines interessantern Gesprächsthemas, woher sie stamme.

« ICH bin Schweizerin », war die Antwort, worauf der Diplomat erstaunt bemerkte:

« SIE sind der erste Mensch in diesem Lande, der sich als Schweizer erklärt. Bis jetzt habe ich auf die gleiche Frage immer nur zur Antwort bekommen: ich bin Genfer, ich bin Berner oder Zürcher.»

DIE kleine Geschichte zeigt, wie tief uns allen der Föderalismus im Blute steckt. Die meisten von uns beobachten die immer stärker werdenden zentralistischen Tendenzen mit Bedauern. Aber, was sollen wir dagegen tun? Es kommt ja nicht von ungefähr, dass die Kompetenzen der Kantone immer mehr zugunsten des Bundes eingeschränkt werden. Die Landesverteidigung muss zentralisiert sein. In einem ohnehin so kleinen Lande geht es nicht an, dass jeder Kanton seine eigene Wirtschaftspolitik treibt. Das Verkehrswesen eignet sich sicher immer weniger zur lokalen Regelung. Sind wir also verurteilt, einer Entwicklung tatenlos zuzusehen, die unsere Kantone allmählich zu blossen Verwaltungsbezirken macht?

NEIN, es gibt eine Möglichkeit, den Geist der Kantone wieder lebendig zu machen, ohne dem « Kantönligeist » zu verfallen, nur liegt sie auf einem Gebiet, das seit Jahrzehnten vernachlässigt wird. Es ist die ganze weite Domäne der Kulturpolitik. Dieses grosse Land, auf dem sich die Kantone weitgehend frei betätigen könnten, bleibt so gut wie unbeackert. Wo ist die Kantonsregierung, die zum Beispiel eine durchgreifende Reform ihres Erziehungswesens wagen würde? Man begnügt sich mit Flickwerk, mit Reförmchen, bar jedes schöpferischen Geistes und jeder konstruktiven Originalität.

ODER die Pflege der Kunst! Welch ungeheure Möglichkeiten lägen hier für unsere Kantonsregierungen! Sie könnten sich — im wahrsten Sinne des Wortes — Unsterblichkeit erwerben. Es gab kleine Fürstenhäuser, die nur durch ihr Mäzenatentum in die Geschichte eingingen. Es ist heute so gut wie vor 500 Jahren möglich, bedeutenden Künstlern Gelegenheit zur Schöpfung grosser Werke zu geben. Die erforderlichen Mittel wären, gemessen an den Summen, die für Strassen, Elektrizitätswerke usw. ausgegeben werden, bescheiden. Und der geschaffenen Werke würden noch Generationen mit Dankbarkeit gedenken, wenn unsere stolzen Maschinen vom Rost gefressen und unsere Fabrikanlagen zerfallen sind.

IN der Kulturpolitik liegt die Zukunft unserer Kantone. Wir könnten heute schon mit ihrem Aufbau beginnen. Es steht ihm nichts entgegen ausser dem einen, dass wir über der Wirtschaftspolitik alles andere vergessen haben.